Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 26. Januar 1827. Nr. 8.

Christliche Reden von Joseph Muth, Prorector am Herzogl. Nassauischen Pädagogium in Hadamar. Erster bis vierter Theil. Hadamar im Verlage der neuen Gelehrten-Buchhandlung.

Auch unter den besonderen Titeln:

1r Theil. Festpredigten, Homilien und Gelegenheitsreden. Hadamar 1821. 8. 503 S.

2r Theil. Predigten und Homilien an den Sonntagen des Kirchenjahres gehalten in Dillenburg. Erste Lieferung: Advents-, Epiphaniä-, Fasten- und Osterpredigten. Hadamar 1823. 424 S.

3r Theil. Predigten und Homilien an den Sonntagen des Kirchenjahres gehalten in Dillenburg. Zweite Lieferung: Predigten an den Sonntagen nach Pfingsten. Hadamar 1825. 402 S.

4r Theil. Das practische Christenthum in Predigten nach freigewählten Texten dargestellt von Joseph Muth, jetzt Rector am Herzogl. Nass. Pädagogium in Wiesbaden. Hadamar 1825. 404 S.

Referent nahm diese Predigtsammlung eines katholischen Geistlichen mit einer gespannten Erwartung in die Hand, die, erinnernd an die ultramontanischen Umtriebe unserer Zeit, nicht eben ganz frei war von aller Parteilichkeit und die ihn nur zu sehr befürchten ließ, durch sie abermals den Schmerz erneuert zu sehen, welchen der Zwiespalt der Kirchen, wie er jetzt wieder so verderblich hervorgebrochen ist und nur immer verderblicher sich zu erheben droht, ihm immer bereitet. Aber wie groß war seine Freude, als er sich in dieser Erwartung getäuscht fand, und in dem Verfasser einen der ehrenwerthen Männer kennen lernte, die nicht gehalten von den blinden Fesseln irgend einer Confession auf das reine Licht des evangelischen Christenthums ihren Blick gewendet haben. Richtig und scharf hat der Verf. die Schattenseite seiner Kirche erkannt, ihre Mängel und Fehler männlich von sich gethan, der Wahrheit mit warmer Liebe gehuldigt, und von ihrem Strahle erleuchtet, nicht allein die rechte Würdigung der Zeiterscheinungen gefunden, sondern auch das Eine, was Noth ist — Besserung — als das Ziel seines Wirkens erkannt. Ref. glaubt die Bekanntschaft mit diesem trefflichen kathol. Geistlichen nicht besser vermitteln und zugleich nicht bündiger und kürzer den Standpunkt, von welchem seine homiletischen Leistungen zu beurtheilen sind, bezeichnen zu können, als wenn er ihn selbst redend einführt.

„Ueber die Parteiungen der theologischen Welt — heißt es in dem Vorworte zum dritten Theile — soll die Kanzel erhaben sein; nicht das Geschrei des Sectengeistes soll von ihr herab erschallen, sondern das Wort des Friedens, das Wort der christlichen Liebe, welche versöhnt und vereinigt, was das Schwerdt der Meinung geschieden hatte. In den theologischen Streitschriften und den akademischen Hörsälen mögen sich die Parteien befehden, dort mag Jeder seinen Papst oder seinen Luther verfechten, so gut er kann; dort mögen die Nationalisten und Supranaturalisten im Streite mit einander erglühen, was geht dieß den rein-christlichen Prediger an, der durch die klaren Worte der Bibel, durch Jesu einfach-schöne und sittlich-erhabene Lehre erbauen will? Jene Streitigkeiten sind oft gar nicht erbaulich, und den blinden Eiferern von beiden Seiten entschwindet im Kampfe um dunkele Worte das Wesen des Christenthums aus dem Herzen. Im Gebiete der Theologie herrscht eine große Gährung; Claus Harms und die neuere Mystik haben Manchem den Kopf verwirrt; die evangelische und katholische Kirche äußern ihr altes Mißtrauen wieder heftig gegen einander; die Reformationspredigten haben die Spaltung noch größer gemacht; über Kleinigkeiten wird auf der einen Seite übertriebene Furcht, auf der anderen unsinniger Jubel laut; z. B. wenn ein überspannter Kopf zur evangelischen, und ein anderer zur katholischen Kirche übergeht; wenn eine neue Hofagende Kerzen und Bilder bei dem evangelischen Gottesdienste vorschreibt u. s. w. Es fehlt beiderseits nicht an gelehrten Männern, welche, wie der ädle Ritter von Mancha, Windmühlen für Riesen ansehen und wacker darauf losschlagen. Ueber diesen Dunstkreis, wo die Stürme toben, erhebt sich der christliche Prediger in die heiteren Regionen, wo das reine Licht der praktischen Christuslehre ihn beseligend umstrahlt. Nicht Buchstabenform, sondern Geist und Leben sind ihm seines Meisters Worte.“

Gewiß sind diese Worte um so mehr dazu geeignet, mit Achtung gegen den trefflichen Verf. uns zu erfüllen, je mehr sich dieser Geist der Wahrheit und Liebe in allen seinen Vorträgen auf das deutlichste ausspricht; und wir haben volle Ursache, uns zu freuen, daß ihm unter dem Schutze einer freisinnigen Regierung die Früchte seines Forschens nicht verbittert wurden. Mit Recht glaubt Ref. von diesen Predigten sagen zu dürfen, daß sie nirgends einen Schein des starren Dogmatismus, den der Verf. selbst verdammt, verrathen, sondern überall ein freundliches, mitunter recht originelles Leben zeigen, das aus einer ädlen Quelle entsprossen ist, Vertrautheit mit der Welt und der Schrift beurkundet, classische Bildung verräth und mit Wärme und Eifer auf die Verädlung und Besserung der Zuhörer hinstrebt. Die unglückselige Scheidewand, welche bisher zwei Confessionen trennte, ist in ihnen durch die Liebe glücklich niedergerissen, und so vest auch Ref. überzeugt ist, daß sie vor den Anhängern der Hierarchie durchaus keine Gnade finden werden; so findet er doch in dem Geiste, der

sie beseelt, einen gar freundlichen Trost bei allen hierarchischen Umtrieben unserer Zeit, nämlich die Bestätigung, daß bei redlichem Forschen nach Wahrheit alle jene intoleranten Streitigkeiten, welche Protestanten und Katholiken wieder von Neuem gegen einander entrüsten, fallen müssen. So sehr er daher auch das freisinnige, unbefangene Forschen des Verf. ehrt und ihm von Herzen gern die freundliche Bruderhand entgegenreicht, so sei es ihm doch erlaubt, den Zweifel, ob der Verf. in seinem Forschen nach Wahrheit nicht die natürliche Gränze hier und da überschritten habe, nicht zu verhehlen. Es ist in der neueren Theologie ein gewaltiges Ringen und Streben, das reine evangelische Christenthum wieder geltend zu machen, nicht zu verkennen, und muß gewiß als eines der besseren Zeichen der Zeit angesehen werden. Leider streitet man nur noch über das Wesen dieses rein-evangelischen Christenthums und stellt so verschiedene Ansichten von demselben auf, so verschieden die Wege sind, auf denen man sich den Quellen naht. Wer vom Standpunkte des Rationalismus aus diese Forschungen unternimmt, gelangt bekanntlich nur zu leicht dahin, das Wesen des evangelischen Christenthums auf die Kategorieen: Gott, Vorsehung, Tugend und Unsterblichkeit zurückzuführen, und die anderen wesentlichen und unterscheidenden Lehren des Christenthums mehr oder weniger als Menschensatzungen, als Form der Kirche, anzusehen. Ref., gewiß ein warmer Freund alles redlichen Forschens nach Wahrheit und so viel er sich bewußt ist, nicht von einem starren Dogmatismus gefesselt und ebensowenig frommen Glauben mit frömmelndem Mysticismus verwechselnd, ist jedoch so sehr von der Nothwendigkeit, diesen einseitigen Standpunkt des Forschens nach dem Wesentlichen des wahren Christenthums aufzugeben, überzeugt, daß er ein solches unglückseliges Ueberschreiten der wahren und natürlichen Gränzen, besonders wo es sich in christlichen Religionsvorträgen ausspricht, — nur mit inniger Wehmuth betrachten kann, und Nichts sehnlicher wünscht, als daß recht bald die Zeit kommen möge, da man auch hier zu der goldenen Mittelstraße zurückkehre. Er beklagt es daher gewiß aufrichtig, daß auch unser Verf. nicht ganz frei von diesem Streben unserer Tage geblieben sei. Es ist hier nicht der Ort, tiefer nachzuweisen, wie die christliche Moral, welche der Verf. allein hervorgehoben haben will, sich allein dadurch von der philosophischen unterscheide, daß sie die heiligen Thatsachen des Christenthums, als den Grund, auf welchem sie sich erheben müsse, ansieht, und wie sie eben dadurch jene Allgemeinheit und Popularität ebensowohl, wie jene Innigkeit und Tiefe, die selbst der beßten philosophischen Moral mehr oder weniger entgehen muß, erlangen konnte; aber Ref. fand doch diese seine Ansicht bei Durchsicht vorliegender Predigten, die durchgehends moralische Gegenstände behandeln, aufs Neue bestätigt, und ist vest überzeugt, daß so mancher Vortrag an Tiefe, Deutlichkeit und Wärme unendlich viel gewonnen haben würde, wenn der fromme christliche Glaube, welcher doch himmelweit von dem starren Dogmatismus verschieden ist, als der Grund, welcher so gelegt ist, daß kein anderer gelegt werden kann, nicht von der Hand gewiesen worden wäre. Das Zurückführen des Christenthums auf jene oben genannten Kategorieen ist in vorliegenden Predigten durchaus nicht zu verkennen, und bildet eine Schattenseite, die Ref. erhellt sehen möchte, um in vollem Maße seine Freude über die übrigens trefflichen Gaben dieses katholischen Geistlichen aussprechen zu können. Aber selbst diese Schattenseite, die bei ihnen ohne allen Schein der Heuchelei an den Tag tritt, derweilen viele unserer protestantischen Geistlichen von gleicher Ueberzeugung sich bei ihren Vorträgen mühsam genug in die Formen der Kirche zwingen und so eine nie zu entschuldigende Heuchelei begehen, ist nur dazu geeignet, den Verf. als redlichen Forscher nach Wahrheit erscheinen zu lassen und ihm die volle Achtung zu erhalten, welche wir ihm gleich Anfangs vindicirten. Deßhalb ist auch Ref. gar nicht geneigt, auf irgend eine Art die Früchte seines Forschens ihm zu verbittern, hofft vielmehr, daß diese unverhohlene Erklärung, wenn sie ihm zu Gesichte kommen sollte, nicht unfreundlich von ihm aufgenommen und er selbst in seinen Augen nicht als „der kalt-verständige, scharftrennende Dogmatiker, welcher mit diesen Predigten nicht zufrieden sein kann" (s. Vorr. 4r Thl. S. VI) erscheinen werde; da er lediglich den Verf. darauf aufmerksam machen wollte, daß die goldene Mitte zwischen „mystischen Dunstgebilden" und „einem starren Dogmatismus" ein frommer, christlich vernünftiger Glaube sei. — Unsere protestant. Kirche ist in sich selbst erkrankt, seitdem Supranaturalismus und Rationalismus in ihr so scharf einander gegenübergetreten sind; — möchte doch die Regeneration der katholischen Kirche, welcher wir hoffend entgegen sehen, nicht durch dieselbe Krisis vor sich gehen, — durch die wir in eine bessere Zeit einzutreten meinen; — möchte vielmehr ein frommer, wahrhaft christlicher Glaube, in dem das Praktische, als in seinem wahren Elemente, erst recht gedeihlich wurzelt, die Getrennten aber recht bald und bleibend vereinigen. — *Εἰ κακῶς ἐλάλησα, μαρτύρησον περὶ τοῦ κακοῦ!* —

Des Verfs. Eigenthümlichkeit ehrend, mag Ref. durchaus einen vorgefaßten rhetorischen Maßstab an diese seine geistlichen Vorträge nicht legen, — sondern hält es für Pflicht, dieselben so aufzufassen, wie sie sich geben. Es kann nicht geläugnet werden, daß sie sich in einer selbsterschaffenen Form, ohne allen Zwang, bewegen, die deutlich davon zeigt, daß der Geist sie beherrscht. Eine einfache, ungekünstelte Anlage liegt allen zu Grunde, — und die Freiheit, welche der Verf. sich erlaubt hat, geht hier öfters so weit, daß selbst die genauere Angabe des Themas als zu schwerfällig verschmäht und die genauere Uebereinstimmung der einzelen Theile aufgegeben wird. Das Muster, nach dem der Verf. sich einestheils gebildet zu haben scheint, und welches als eine herrliche Quelle der geistlichen Beredsamkeit immer zu achten und zu ehren ist, Chrysostomus, ist nicht zu verkennen und Ref. fand sich sehr freundlich überrascht, wenn er hier und da Anklänge jener goldenen Beredsamkeit vorfand. Jedoch ist anderentheils in vorliegenden Predigten auch eine spätere Zeit, das Zeitalter der Dialektik, nicht leicht zu verkennen, und die Mitte zwischen reinem Ergusse der Rede und der Dialektik scheint das Ziel zu sein, nach dem sie streben. Diese Verschiedenheit spricht sich auch in ihrer Sprache auf das deutlichste aus, — denn bald ist sie wirklich warm, hinreißend und blühend, bald aber tritt auch ein gar zu kalter und trockner Lehrton ein, so daß man wohl wünschen muß, diese beiden Elemente möchten inniger verschmolzen sein. Uebrigens ist sie aber fast durchgehends ädel und rein und der Würde der Kanzel

angemessen; nur selten dürfte der Leser auf Ausdrücke und Wendungen stoßen, welche wider die Form, welche die Kanzel erheischt, sind. — In eine Kritik der einzelen Vorträge selbst einzugehen, erlaubt der Umfang und die Bestimmung dieser Blätter nicht. a. 10.

Christliche Religionslehre für die reifere Jugend, aus Reinhard's Glaubens- und Sittenlehre größtentheils gesammelt von **Karl Friedrich Dietzsch**, Stadtpfarrer in Oehringen. Sulzbach, in des Commerzienraths J. E. v. Seidel Kunst- und Buchhandlung. 1825. XI u. 176 S. 8.

Obschon wir dem Verf. im **Allgemeinen** das Zeugniß nicht vorenthalten können, daß er in Hinsicht auf das Material Subtilitäten des Systems vermeidend, keinen Lehrsatz aufgenommen, der nicht nütze zur Gottseligkeit und biblisch wäre; in Hinsicht auf die Anordnung (Plan) einer einfachen, natürlichen, logischen Consequenz beflissen gewesen; in Hinsicht endlich auf die Form der Darstellung ädle Popularität, Kürze, Würde und Gründlichkeit zu vereinigen, und, wie unser, die Supranaturalisten mögen sagen, was sie wollen, rationelles Zeitalter fordert, die Wahrheiten der christlichen Religions- und Sittenlehre überzeugend und erweckend vorzutragen gesucht: so sind doch auch der Mängel, an denen dieses Buch im Einzelen leidet, noch so manche, als daß wir in demselben mehr als einen Versuch erblicken könnten. Je mehr wir aber nicht nur in demselben eine gute Grundlage zu einem guten Religionslehrbuche für das Volk wahrzunehmen glauben, sondern auch wünschen, daß ein solches endlich einmal zu Stande kommen möge, um so weniger glauben wir jene Mängel mit Stillschweigen übergehen zu dürfen, und wollen wenigstens auf einige der vornehmsten aufmerksam machen.

Der Verf. befolgt im Allgemeinen den von Johannsen (in dessen Schrift: Ueber Grundsätze der Abfassung eines populären allgem. brauchbaren Lehrbuchs der christlichen Religion für die protest. Schule) vorgeschlagenen Gang, und schließt sich, wo nicht, wie z. B. im zweiten Art. und der Lehre von den Nothlügen, des Verf. Ueberzeugung entgegen stand, der (Vorr. S. V) neben anderen entschiedenen Vorzügen, durch den philosophischen Geist, mit welchem die Definitionen entworfen, und selbst schwierige Gegenstände lichtvoll behandelt sind, sich auszeichnenden Reinhardscher Glaubens- und Sittenlehre an. Die angeführten Beweisstellen erläutert er, wo dieselben im Einzelen oder Ganzen dunkel sind, durch beigefügte Umschreibungen, die leichten citirt er blos und setzt bei solchen, von denen nur ein Theil angeführt wird, das Anfangs- oder Schlußwort bei. Der Plan selbst, welcher unter Grundlegung des protestant. Lehrbegriffs befolgt ist, sucht jede Materie so zu stellen, daß die eine aus der anderen folgt und Alles sich zu einem streng zusammenhängenden Ganzen reiht. Einl. §. 1 — 8. Begriff, Eintheilung der Rel., Verhältniß und Vorzüge der geoffenb. Rel., die christl. Kirche überhaupt und die protestant. insbesondere. I. Von der h. Schrift §. 9 — 16. II. Von Gottes Dasein, Wesen u. Eigenschaften §. 17 — 34. III. Von dem Glauben an den Vater, oder die Lehre von der Welt §. 35 — 65. IV. Von dem Glauben an Jesum, oder die Lehre von der Erlösung §. 66 — 101. V. Von dem Glauben an den heil. Geist, oder die Lehre von der Besserung §. 102 — 190.

Das Lehrbuch beginnt Einleit. S. 1 §. 1. gleich mit dem Begriffe der Religion, und theilt damit einen Fehler, dessen sich allerdings die größte Mehrzahl ähnlicher Schriften schuldig macht, der nichts destoweniger aber, ja eben destomehr gerügt zu werden verdient. Weder das Wesen noch der Begriff der Religion nämlich lassen sich auf eine andere Weise, als genetisch-anthropologisch klar entwickeln; daher nach Ref. Ansicht jede Einleitung in die christl. Religionslehre mit der religiösen Anthropologie beginnen, und zumal in einer Zeit, welche, wie die unsrige, den positiven Glauben immer mehr von sich zu entfernen strebt, mit einer Grundlegung der natürlichen Religion, auf welcher allein ohnehin nur das Lehrgebäude der geoffenbarten Religion, als auf einem sicheren Grunde, aufgeführt werden kann, so zu dieser hinüberleiten und diese so darstellen und behandeln sollte, daß sie die Lehren der Religions- und Sittenlehre zuvor aus der (theoret. und praktischen) Vernunft entwickele, und dann erst an die Aussprüche der geoffenbarten Religion, als die natürliche Religions- und Sittenlehre, durch göttliche Auctorität erläuternd und bestätigend, appellire; ein Verfahren, welches, wenn es schon bei den jüngeren Kindern (versteht sich von selbst, nicht wie in den Schulen der Philosophen) angewendet werden kann, bei der reiferen Jugend mit Recht in um so mehreren Anspruch wird genommen werden müssen. Indem es aber hier nicht blos darauf ankommt, dieser Jugend Unterricht in der Religion überhaupt, sondern und namentlich in der christlichen, und zwar so zu ertheilen, daß die Gemüther die Lehren derselben mit Ueberzeugung aufnehmen, das Christenthum als geoffenbarte Religion κατ ἐξοχην aber neben der Beistimmung der Vernunft, auch den Glauben an die Unmittelbarkeit ihrer Offenbarung in Anspruch nimmt, so muß vornehmlich auch dahin gesehen werden, daß die heil. Schrift als heil. Schrift erkannt werde. Der Vf. hat daher die Lehre von der h. Schrift, besonders im Beweise ihres göttlichen **Ursprungs** §. 12. 13. zu kurz behandelt. Daß der Vf. gleich hier §. 8. von der Kirche spricht, finden wir ganz am rechten Orte; nur hätten wir gewünscht, daß er ausführlicher gewesen und auch der übrigen Hauptparteien der christlichen Kirche Erwähnung gethan hätte. Die Lehre von den Engeln §. 48 — 51 ist, da sie kein Dogma sein kann und überhaupt zu wenig ethisches Interesse hat, zu weit ausgesponnen. Die Lehre vom Teufel §. 52 — 53, wobei der Vf. selbst bemerkt: „daß sich über die Wirksamkeit des Teufels auf die Menschen **aus** der Schrift Nichts erweisen lasse," gehört durchaus nicht in eine christl. Glaubenslehre und kann höchstens in einer Anmerk. berührt werden. §. 57. wird die Vernunft blos als Urtheilsvermögen betrachtet? Ref. meint mit Rätze (Vorschläge, Grundsätze und Andeutungen zur Hervorbringung eines zweckmäßigen christlichen Lehrbuchs in Schuderoffs Jahrb. 2. Bd. 3. Hft. 1822 S. 260), daß man die Resultate einer wissenschaftlichen Forschung gar wohl auch im populären Religionsunterrichte benutzen dürfe und solle, um der Offenbarung mehr Licht zu geben. Nach diesem Resultate aber wird man jenen falschen Begriff von Vernunft auf jeden Fall aufgeben müssen. Auch die weitausgesponnene Geschichte vom Sündenfalle, da der Verf. Vorr. S. VI besonders, „weil von ihr nicht zu fürchten ist, daß sie Anstoß bei der Jugend errege, und in ihren Augen die Glaubwürdigkeit und Göttlichkeit der Bibel herabsetze," der Reinhardschen Ansicht bei-

tritt, gehört nicht in die christliche Glaubenslehre unseres Jahrhunderts. Wie solche Ansichten, wenn sie in Lehrbüchern für das Volk einmal berührt werden sollen, hier zu behandeln sind, hat, deucht Ref., ein gutes Beispiel Pilger in seinem überhaupt eine treffliche Vorarbeit zu einem guten, allgemein brauchbaren Religionslehrbuche für das Volk enthaltenden Katechismus (Vollständige christliche Religions- und Tugendlehre in ihren leichteren Theilen für Kinder, im ganzen Zusammenhange für die reifere Jugend und für Erwachsene; ein Hülfsbuch zur Menschenveredlung durch Religion u. Tugend f. alle Stände. Soest, 1806.) S. 49 gegeben. Vergl. auch Rosenmüllers christl. Lehrbuch f. die Jugend. 2. wohlf. Ausg. Leipz. b. Göschen 1788. S. 30. — S. 43 §. 63. ist der Begriff von Erbsünde schärfer zu fassen. §. 64. ist nicht genug bestimmt, wenn und wie die Erbsünde wirkliche Sünde werde. S. 56 §. 82. 83. fehlt der Begriff des Sacraments, und die Hindeutung auf die sieben Sacramente der kathol. Kirche gehört abermals nicht hierher. S. 62 vergl. mit S. 69 begegnet uns noch immer der sogar logische Irrthum der Dogmatiker: der Glaube (welcher doch blos Bedingung der Aneignung der Versicherung der Vergebung sein kann) sei Bedingung der Sündenvergebung. §. 94. ist undeutlich und schädlichen Mißdeutungen ausgesetzt. §. 92. ist das Princip der christl. Tugend nicht rein aufgefaßt und klar hervorgehoben. §. 99. u. 100. enthalten Widersprüche. §. 103. sind die Begriffe von Besserung, Bekehrung, Sinnesänderung, Buße ꝛc. nicht genau. Die Lehre vom Gebete S. 78 §. 108 ist sehr ungenügend abgehandelt, und die reine ästhetisch-ethische Idee desselben nicht erfaßt. Ein „anhaltendes Gebet" ist übrigens auch ein nicht ermüdendes Gebet. Der Begriff des öffentlichen Gottesdienstes, als derjenigen „Versammlungen, die von einer vermischten Menge der Religion wegen gehalten werden"(?), kann kaum unvollständiger gegeben werden. Die Forderung, den Gottesdienst um des „erwecklichen Beispiels willen" zu besuchen, gehört nicht zur Wichtigkeit desselben; überhaupt sind die Zwecke der christlichen Gottesverehrung nicht gut angegeben und aufgefaßt. S. 92 §. 117. Die Dankbarkeit ist keine Gewohnheit. S. 99 §. 121. Die Angabe der verschiedenen Aeußerungen des Aberglaubens gehört nicht in den Text. S. 100 §. 123 fehlt der Grund, warum die Erkenntniß der Religion die wichtigste ist. S. 104 ist der Grund der Sorge für den Körper nicht angegeben. S. 110 ist die „wohlgeordnete Arbeitsamkeit" dunkel erklärt. Auch legt uns unser Beruf nicht blos Verbindlichkeiten, Pflichten auf, sondern verleiht uns auch Rechte. Anlaß zu dergleichen und ähnlichen Ausstellungen bieten auch die ff. §. §. dar, wir übergehen sie inzwischen, da uns die Gränzen unserer Blätter nicht erlauben, noch länger bei dieser Schrift zu verweilen, auch die bisherigen Bemerkungen Fingerzeige genug enthalten möchten, den Vf. auf das nicht namentlich berührte, noch vielfach zu Verbessernde, aufmerksam zu machen, und wenn dieses Buch eine zweite Auflage erleben sollte, zu einer genauen Umarbeitung desselben zu veranlassen. Wir erinnern daher nur noch, daß die Darlegung der Lehre von der Unsterblichkeit nicht in die Sittenlehre, wo nur Beziehungen auf den Glauben an sie statthaben können, sondern ganz eigentlich in die Glaubenslehre gehöre, sowie, daß wir ein unverrücktes Festhalten eines würdevollen, gemessenen dogmatischen Tons, wie Luther in

seinem kl. Katechismus uns ein treffliches Muster gegeben hat, für die Darstellung in einem christlichen Lehrbuche für das Volk durchaus für nothwendig halten. S.

Kurze Anzeigen.

Die evangelische Vereinigung. Ihrem Sinne und ihrer Bedeutung nach von Ernst Wilhelm Heinrich Trepte, Diakonus an der Kirche zu Gräfenhainichen. Leipzig, in Commission bei Hartmann. 1826. 39 S. 8. geh. in farbigem Umschlag. (4 gr. od. 18 kr.)

Der Verfasser dieser kleinen Schrift bemüht sich, möglichst klar darzulegen, „was man sich eigentlich unter der Union zu denken habe, was sie nicht sei, sondern was sie sei; daß sie das, was sie ist, und was sie sein will, unbeschadet der Ehre und des Ansehens beider Confessionen auch sein kann (könne), sobald man ihrem wohlmeinenden und versöhnenden Rathe folge, der völlig mit den Forderungen des Evangeliums übereinstimme." — Für Gelehrte kann Herr Diak. Trepte seine Schrift wohl nicht bestimmt haben, indem sie nichts Neues enthält, sondern nur das Bekannte wiederholt, nicht einmal in ausgezeichneter stylistischer Form. Also sind diese Bogen unstreitig für das Volk bestimmt, für welches eine Verständigung über diese hochwichtige Angelegenheit allerdings auch jetzt nicht zu spät kommt, namentlich in den preußischen Landen, wo das Unionswerk bei weitem noch nicht vollendet ist, ja sogar durch die Einführung der neuen Agende und Liturgie gewaltsam unterbrochen zu sein scheint. Doch dürfte dieser Zweck durch ähnliche populäre Schriften von Krummacher, Pischon und Anderen fast sicherer erreicht werden, als durch die vorliegende, in welcher theils auf die, in dieser Angelegenheit so wichtigen, historischen Umstände zu wenig Rücksicht genommen ist, theils die nöthige Popularität vermißt wird.

Ueber den Hauptpunkt seiner Untersuchung spricht sich Herr Trepte wörtlich also aus: „Aber, wird man nun fragen, wenn nun die Vereinigung der lutherischen und reformirten Kirche nicht ein Hinübergehen der einen Kirche zu der andern ist, und beide Kirchen fortwährend ihres Glaubens leben können, aber, wird man nun fragen, was ist denn nun wohl eigentlich die Union, und was hat sie denn nun wohl eigentlich zu ihrem Zwecke? was will sie denn nun mit allen ihren Forderungen, wodurch sie sich zu erkennen gibt? So wie sie vor den Augen eines Jeden dasteht, und es Jeder selbst an ihr erkennen kann, so läßt sich nun im Allgemeinen dieser Frage nicht anders begegnen, und sich nicht anders die Union schildern, als daß man sagt: daß sie eine Vereinigung zwischen den beiden zeither getrennten evangelischen Kirchen in gottesdienstlicher und kirchlicher Hinsicht sei, und diese zwar auf diese Weise: daß kein Unterschied weiter unter ihnen stattfinden, sondern eine Gleichheit in allen ihren Verhältnissen sie erkennbar machen soll, eine Gleichheit, sobald sie zusammenkommen und ihrem Gotte dienen, den sie Jesus, unser Herr, kennen lehrte. Sie beide sollen daher nicht mehr ihre Namen führen, mit denen sie sich zeither bezeichnet haben, und nicht mehr zwei Kirchen ausmachen, nicht mehr die lutherische und reformirte Kirche sich nennen; ihre Namen sollen sie beiderseits schwinden lassen, doch ohne den erhabenen Geist jener erleuchteten und gefeierten Männer zu vergessen, die ihnen ihr Dasein gaben, und so keine Parteien mehr bilden und keinen Unterschied weiter unter sich sichtbar werden lassen, sowie es leider noch die verflossenen Jahrhunderte gethan haben. Nach dem Evangelio sollen sie sich nennen, woraus sie beiderseits durch ihre großen Reformatoren ihre Freiheit gewonnen haben, und woraus sie gemeinschaftlich noch schöpfen, was zum Leben führt, und so beiderseits Eine evangelische Kirche ausmachen; ihren ursprünglichen Namen dem untergeschobenen vorziehen, und sich auf diese Weise als rechte Schwestern zeigen, die Einem Hause angehören, und Einer Mutter Nahrung genossen, und Einer Liebe ihre Leitung und Bildung zu verdanken haben; als Schwestern zusammenstehen, die gleicher Rechte theilhaftig, und in Gemeinschaft mit Einem Sinne und Geiste ihrem hohen und erhabenen Ziele zustreben, das ihnen vorgesteckt wurde, dem Ziele einer größeren Ausbildung und sittlicher Vervollkommnung." (S. 23—25.) Sz.